

Zeitschrift: Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark
Herausgeber: Eidgenössische Nationalparkkommission
Band: - (2009)
Heft: 1

Artikel: Val Cluozza: Urzelle des Schweizerischen Nationalparks
Autor: Lozza, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-418795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Val Cluozza: Urzelle des Schweizerischen Nationalparks

100 Jahre sind es her, seit es einigen Naturschutzpionieren gelungen ist, von der Gemeinde Zernez die Val Cluozza für vorerst 25 Jahre als Totalreservat zu pachten. Eine wildere Wiege des Nationalparks hätten sie kaum finden können. Schon der Name ist Markenzeichen genug: Cluozza, Klüs, Klamm, Schlucht – wer hier hinein will, muss Umwege machen und darf Schweisstropfen nicht scheuen – wird jedoch im Gegenzug reich belohnt.

Text und Fotos: *Hans Lozza*

Claudia Duschletta, Pächterin der Cluozza-Hütte, ist sich einiges gewohnt. Ob man hinter der Hütte parkieren könne? Das ist keine ungewöhnliche Frage am Anfang des dritten Jahrtausends. Ob man die Wanderung mit dem Kinderwagen machen könne? Wer gerne Karten liest, findet heraus, dass die Höhendifferenz zwischen Zernez und dem Murter-Sattel gut und gerne 1100 Höhenmeter beträgt. Dazwischen gibt es zwar eine Hütte. Doch die ist 3 Wanderstunden von Zernez entfernt – Gegensteigung inbegriffen!

Trotzdem: Jedes Jahr wandern rund 5000 Personen über den Murter-Sattel und geniessen diese atemberaubende Wildnislandschaft. Natur pur!

Aufbruch in die Wildnis

Der Start in Zernez ist viel versprechend: Blauer Himmel, angenehme Temperaturen. Nachdem wir unsere Hüttenplätze reserviert haben, brechen wir Richtung Cluozza auf. Schon bald holt uns die Geschichte ein: Der Gedenkstein für Paul Sarasin an der Parkgrenze ruft in Erinnerung, dass unser heutiger Ausflug in die Wildnis keine Selbstverständlichkeit ist. Der weisen Voraussicht solcher Pioniere verdanken wir, dass dieses fantastische Stück Gebirgslandschaft vor menschlichen Eingriffen geschützt und für künftige Generationen erhalten werden konnte.

Der Aufstieg von Zernez nach Bellavista dauert ein-

einhalb Stunden und führt uns auf 2100 m ü.M. Höhe in lichten Gebirgswald. Tannenhäher mit prallem Kehlsack fliegen an uns vorbei, Fichtenkreuzschnäbel ziehen zwitschernd von Baumkrone zu Baumkrone. Und noch jemand scheint bei Bellavista besonders aktiv zu sein: Der Blitz. Zahlreiche Bäume weisen durchgehende Streifen mit abgeschlagener Borke auf. Nicht alle Bäume überleben diese Strom-Attacken: Zahlreiche dürre Stämme zeugen von deren brachialer Kraft. Rund um Bellavista sollte man sich nicht vom Gewitter überraschen lassen.



Fops – ein wunderbarer Ort zum Ausruhen und Beobachten

Sciencefiction, wenn man in einem verlassenen Bergtal 220 Millionen Jahre alte Spuren von Lebewesen mit einem 60 cm langen Fussabdruck findet. Wer gut schaut, kann auch das Ziel der heutigen Wanderung entdecken: Die Cluozza-Hütte, gut versteckt zwischen den Lärchen auf der anderen Talseite.



Der Cluozza-Bach kann bei Starkniederschlag zu einem reissenden Gewässer werden.

Himmlicher Tiefblick

Jetzt haben wir einen Panoramaweg mitten im Legföhrengürtel vor uns. Er führt gemächlich der Talflanke entlang, hoch über der Cluozza-Schlucht. Langsam dämmert uns der Grund unseres Umweges: Diese Schlucht wirkt schlicht unpassierbar. Weit unten erahnen wir den Bach in seinem engen Bett. Über Jahrtausende hat er sich seine eigene Schlucht geschaffen. Wer zu Schwindel neigt, schaut besser geradeaus. Vor uns taucht der kleine Rastplatz Fops auf. Ein wunderbarer Aussichtspunkt. Rothirsche gefällig? Diese erblickt man am ehesten in den Chüderas unter dem Piz Terza auf der anderen Talseite. Oder spielende Gämskitze? Die tollten sich gerne an den Flanken von Murtaröl, rechts vor uns. Häufig lohnt sich auch ein Blick himmelwärts, das Steinadlerpaar hat seinen Horst nicht weit unterhalb unseres Standorts. Doch sehen werden wir den Horst erst morgen. Und zur Krönung noch etwas ganz Besonderes: Von hier aus können wir die Dinosaurierspuren am Piz dal Diavel erspähen, in den Üerts dal Diavel, den Teufelsgärten. Dazu braucht es allerdings ein Fernrohr und jemanden, der den Standort kennt. Zugegeben, es grenzt schon an

Der Nase nach zur Hütte

Der Abstieg zum Cluozza-Bach fordert unsere Konzentration. Der Weg ist schmal und die zahlreichen Rinnsale scheinen es darauf abgesehen zu haben, das Steiglein wieder zu zerstören. Doch die Pfadspur zieht unbeirrt dem Hang entlang. Wir tauchen ein in den dichteren Gebirgswald. Das Rauschen des Cluozza-Bachs mischt sich in unsere Wahrnehmung. Kurz vor seiner Querung überwinden wir das Bett eines Seitenbachs, das durch einen Murgang ausgeräumt worden ist. Die Tiefe der Rinne lässt uns ahnen, was hier bei einem Starkniederschlag los ist. Oder bei einem Lawinnenniedergang wie letztmals im Lawinenwinter 1999: Die Brücke über den Cluozza-Bach, auf der wir stehen, wurde zuerst von der ersten Lawine auf die eine Talseite und von der zweiten an den Gegenhang geworfen. Diesen Kräften haben wir nichts entgegenzustellen. Brauchen wir auch nicht, schliesslich ist der



Der im Frühsommer allgegenwärtige Gestreifte Seidelbast *Daphne striata* ist eine unüberreichbare Nasenweide.

Schutz der natürlichen Prozesse eine der Kernaufgaben des Nationalparks.

Und jetzt – es war zu befürchten – noch der Gegenanstieg zur Hütte. Der dauert zwar nur eine Viertelstunde, doch menschliche Muskeln sind nicht für Gegensteigungen geschaffen. Bloss die Aussicht auf ein kühles Getränk motiviert und aktiviert den Zähnebeissreflex. Der Geruch von Holzherd und Nachtessen steigt uns in die Nase. Die Zivilisation hat uns wieder eingeholt, wenigstens ein bisschen.

Nichts für Morgenmuffel

Stoff, aus dem die Träume sind: Dinosaurier, Blitze, tiefe Schluchten, kreisende Adler. Und plötzlich ein Getrampel auf der Holzterrasse. Duft von frischem Kaffee. Zum Ausschlafen ist das definitiv nicht der richtige Ort. Wollen wir auch nicht. Nach einer erfolgreichen Weckaktion mit klarem Bergquellwasser und einem kurzen Frühstück schultern wir das Fernrohr und machen uns auf den Weg Richtung Murter-Sattel. Bald zweigt der Weg zur Fuorcla Val Sassa ab. Die lange Gebirgswanderung nach S-chanf lassen wir rechts liegen und folgen dem Zick-Zack-Weg bergauf, begleitet vom monotonen Gesang des Zilp-Zalp. Trittsiegel von Huftieren am Wegrand verraten die Präsenz von anderen, heimlichen Lebewesen. Hier lohnt es sich, aufmerksam zu sein. Wir sind mitten im Lebensraum der einzelgängerischen Gämsböcke. Sie kennen die Wandergewohnheiten der

Cluozza-Hütte

Als Curdin Grass aus Zernez 1910 hier die erste Hütte baute, waren die Erwartungen bescheiden. Nur wenige Wanderer kamen hier herauf. Doch bereits 1913 durfte er prominenten Besuch bewirten. Eine parlamentarische Delegation aus dem fernen Bern besuchte bei Schnee und Hagel das wilde Tal und setzte sich fortan mit Erfolg für die Gründung des ersten und nach wie vor einzigen Nationalparks in der Schweiz ein.

Heute wird die Hütte vom Nationalpark betrieben und bietet 68 Personen in Mehrbettzimmern Platz. Die Zernezer Familie Duschletta amtet seit vielen Jahren als Pächterin.

Die Hütte ist von Ende Juni bis Mitte Oktober geöffnet. Reservationen für Übernachtungen sind obligatorisch.



Telefon 081 856 12 35 oder 081 856 16 89
cluozza@hotmail.com

Zweibeiner und lassen sich nicht beunruhigen, solange diese auf dem vorgeschriebenen Weg bleiben und sich leise verhalten. Nicht selten können einzelne Tiere auf eine Distanz von 50 Metern beobachtet werden, ohne dass sie fliehen. Wer den Atem anhält – zugegeben, keine einfache Sache – kann beinahe das Abreissen des Grases beim Weiden hören. Harz, das so genannte «Pech», ist an den Hörnern der Böcke angelagert. Spuren ihres Lebens im Bergwald.

Dieser Gämsbock weidet 30 Meter vom Wanderweg entfernt und lässt sich durch die Wanderer kaum stören.





Honig für Murmeltiere?

Von hier aus haben wir auch Einblick in die Felswand mit dem Adlerhorst unterhalb unseres gestrigen Wanderweges. Adlerhorste werden oft über Generationen erhalten und regelmässig aufgefrischt. Auch dieser Horst hat eine lange Geschichte. Nach ein paar steilen Passagen erreichen wir die Waldgrenze. Der karge Dolomitgrund weicht plötzlich grünen Matten. Seltsam: Eigentlich sollte doch die Kargheit mit der Höhe zunehmen – hier ist es umgekehrt. Saftige, grüne Matten mit Männertreu und Alpenaster säumen den Weg. Murmeltierfamilien tummeln sich auf ihren Burgen. Wir erreichen die frühere Alp Murter, wo vom ehemaligen Unterstand nur noch ein paar Steinmauern übrig geblieben sind. Die Alp wurde vor der Parkgrün-



Morgenstimmung – Aufstieg nach Murter

dung mit Galtvieh und Schafen von der Spölseite her bestossen. Die fette Lägerflur lässt erahnen, dass hier vor 100 Jahren Vieh die wenigen flachen Stellen zum Ruhen nutzte.

Geologische Gründe sind für dieses üppige Grün verantwortlich. Wir befinden uns mitten in einem Faltengebilde aus Kalk, quasi ein paradiesischer Löffel voll Honig. Der Löffel wird gebildet durch die nährstoffreichen Kalke und Schiefer der Kössenformation, der Honig reift im üppig blühenden Alpenklee. Diese Gesteine entstanden im seichten Wasser des sich zwischen Europa und Afrika absenkenden Tethys-Ozeans. Wir befinden uns hier auf der afrikanischen Seite des damaligen Ozeans. Engadiner sind somit Afrikaner, mindestens geologisch gesehen. Die zahlreichen Fossilien sind Zeugen der lebensfreundlichen Bedingungen vor 190 Millionen Jahren. Im Küstenbereich des Meeres lebten Fische, Fischeaurier, Muscheln, Ammoniten und weitere Organismen.

Diese Grundmauern auf Murter zeugen von früheren menschlichen Nutzungen.



men. Langgezogene Korallenriffe grenzten den Schelf gegen das offene Meer ab. Die fossilen Korallenstöcke sind für das geübte Auge heute noch als weisse, kalkige Röhrrchen im dunklen Kalkstein erkennbar. Mit der Vorstellung eines subtropischen Meeres mag es etwas leichter zu verstehen sein, weshalb wir hier oben auf 2500 m ü.M. die Fährten von Dinosauriern finden, die sie einst im weichen Schlamm von Meereslagunen hinterlassen haben. Seltsam bleibt es trotzdem. Die Welt war damals eine grundlegend andere. Die Alpen waren noch nicht aus der Taufe gehoben, vom Menschen ahnte die Evolution noch nichts. Wo sich damals Raubfische tummelten, versuchen heute Steinadler Murmeltiere zu überraschen.

Jenseits von Afrika

Und wenn wir schon in Afrika sind: Es gibt noch weitere Exoten. Schmatzende Geräusche dringen an unsere Ohren. Nervös hüpfende, schwarz-weiss aufblitzende Vögel scheinen durch unsere Anwesenheit beunruhigt. Es sind Steinschmätzer, die nach ihrem 15 000 Kilometer langen Flug aus der afrikanischen Savanne ihr Brutgebiet in den Engadiner Dolomiten bezogen haben. Ihre Nester legen sie am Boden zwischen Steinblöcken an. Die Jungen füttern sie mit Insekten. Auch das ist Evolution: Diese Vogelart schweift in die Ferne, um das Beste beider Welten zu nutzen. Dass dabei viele Individuen ihr Ziel nicht erreichen, scheint den Erfolg dieser Strategie nicht zu gefährden.

Mit etwas Glück lassen sich die Steinböcke auch ohne Feldstecher bestaunen.



Murmeltiere sind regelmässige und neugierige Besucher des Rastplatzes auf dem Murter-Sattel.

Langsam erreichen wir unseren höchsten Punkt, den Murter-Sattel. Die Luft wird dünner, der Atem geht schwerer, die Vorfreude auf die noch versteckte Hälfte der Aussicht wächst. Der Moment ist eindrücklich: Schlagartig öffnet sich vor uns eine neue Welt, neue Gipfel, neue Perspektiven. Der Rastplatz Murter ist einer der schönsten Aussichts- und Beobachtungspunkte des Nationalparks. Bereits ist das Fernrohr auf die Steinböcke gerichtet, welche die Krete säumen. Hirsche haben den Hang am Piz Terza in Beschlag genommen: Unten die Hirschkühe mit Kälbern, oben die Stiere. Die säugenden Kühe brauchen die besten Weidegründe mit frischem, proteinreichem



Steinschmätzer nutzen die zahlreichen Steinblöcke als Beobachtungspunkt.





Eisenhut auf Plan dals Poms zeugt von der früheren Weidenutzung. Achtung: Eisenhut ist die giftigste Pflanze Mitteleuropas!

Gras. Die Stiere nehmen mit den kargen Standorten vorlieb. Nicht selten passiert es, dass Hirsche und Gämsen im gleichen Fernrohrausschnitt friedlich nebeneinander grasen oder liegen. Konkurrenz scheint kein Thema zu sein.

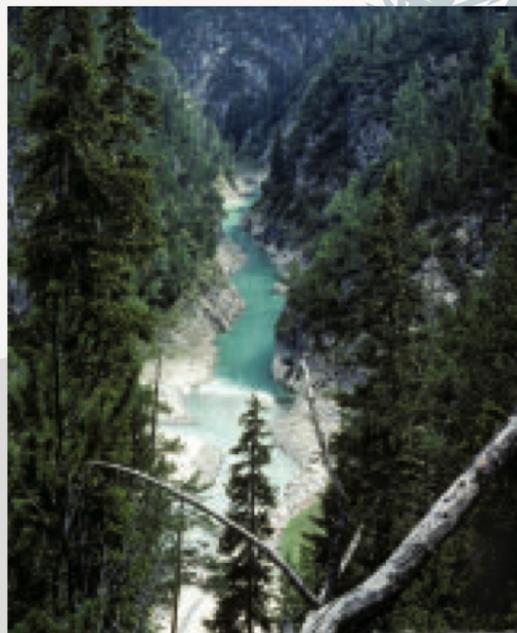
Eintauchen

Wenn der Wind nicht wäre, könnte man hier stundenlang bleiben und beobachten. Doch mit der Zeit macht sich die kühle Höhenluft bemerkbar und erinnert uns daran, dass noch ein langer Abstieg auf uns wartet. 900 Höhenmeter bis ins Spöltal. Auf 2300 m ü.M. treffen wir auf eine grosse, flache Weide, Plan dals Poms. Poms sind Trollblumen. Doch wo sind sie bloss geblieben? Nirgends sind die goldgelben Knöpfe zu sehen. Auch hier hat die Zeit ihre Spuren hinterlassen: Im Laufe der letzten 100 Jahre ohne Beweidung durch Vieh hat sich der Nährstoffgehalt dieses ehemaligen Lägerplatzes verändert, die Trollblumen sind verschwunden. Noch wächst der blaue Eisenhut, ebenfalls ein typischer Vertreter nährstoffreicher Standorte. Doch wer weiss, vielleicht verschwindet auch dieser mit der Zeit.

Bald nimmt uns der Wald wieder in Empfang. Zuerst nur windzerpflückte Legföhren, dann die ersten Lärchen und Arven. Der beinahe reine Lärchenwald ist ein Kulturrelikt, ein so genannter Lärchen-Weidewald. Hier wurden früher vom gestaltend eingreifenden Menschen nur die Lärchen stehen gelassen, damit genügend Licht auf den Boden fällt und so eine Grasnarbe entsteht. Dadurch stand dem Vieh bei Kälteeinbrüchen im Sommer ein Wald mit doppeltem Nutzen zur Verfügung: Schutz und Futter.



Auf 1900 m ü.M. begegnen uns die ersten Waldföhren. Ihre nach oben gerichteten Äste sind denkbar ungeeignet, die winterliche Schneelast zu tragen. Plötzlich wird es dunkler und feuchter. Der Fichtenwald nimmt uns in seinen Bann. Weg ist der Geruch von Föhrenharz. Es riecht nach feuchtem Moos und morschem Holz. Wir



In der Schlucht von Praspöl mischen sich die Wasser des Fuorn-Bachs (hell) mit dem Restwasserbach Spöl.

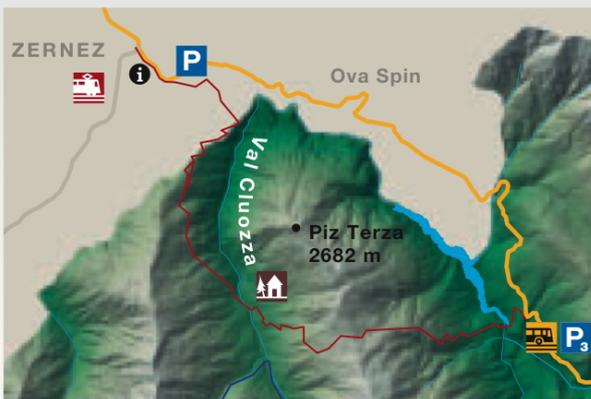
sind in einer anderen Welt, umgeben von stattlichen Baumfiguren. Und dann, Knie sei Dank, öffnet sich die Wiese Praspöl vor uns, gepflegt wie ein Golfgrün. Hier tun sich Hirsche und Gämsen in der Nacht gütlich und sorgen dafür, dass aus der kurz gehaltenen Wiese frisches und nahrhaftes Gras spriesst. Und wie könnte es anders sein: Die letzte Gegensteigung, hinauf zur Postautostation Vallun Chafuol – nur 14 Minuten ...

Hans Lozza
Schweizerischer Nationalpark, 7530 Zernez



Der seltene und fast ebenso giftige Thora-Hahnenfuss *Ranunculus thora* blüht im Juni und versteckt sich unter den Legföhren.

Wandertipp Cluozza / Murter-Route:



1. Tag:
Zernez–Chamanna Bellavista–Chamanna Cluozza
(3,5 Stunden)



2. Tag:
Chamanna Cluozza–Murtersattel–Vallun Chafuol
(4 Stunden)



Schwierigkeitsgrad: weiss-rot-weiss

Auf- und Abstieg: 1100 m

Zufahrt: Mit der Bahn nach Zernez. Parkplatz bei der Holzbrücke. Rückfahrt mit dem Postauto von Vallun Chafuol (Parkplatz 3) nach Zernez

Geeignete Jahreszeit: Juni bis Oktober